

heilt werden durch die Demut (37). Der moderne Mensch versteht den Sinn der christlichen Demut nicht mehr. „Demut im christlichen Sinn ist eine Tugend der Kraft, nicht der Schwäche. Im ursprünglichen Sinne demütig ist der Starke, Hochgesinnte und Kühne“ (38).

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen sagt uns Guardini nun, wie sich die Macht des Menschen in der menschlichen Entwicklungsgeschichte entfaltet hat. Durch jahrtausendlange Zeiträume, von den vorgeschichtlichen Epochen bis zum Beginn der Neuzeit, ist diese Entfaltung „organisch“; auch in den größten Leistungen und in der reichsten Gestaltenfülle „hat sie etwas eigentümlich menschenmäßiges“. „Lebensraum, Leistungsgröße, Werkgestalt sind so, daß sie vom Menschen her durchfühlt, als unmittelbare Fortsetzung und Steigerung des eigenen Seins empfunden werden können“ (50).

Dann beginnt etwas Neues: in der Naturforschung und -gestaltung verwendet der Mensch exakte Methodik. Das Ergebnis ist zugleich erstaunlich und bestürzend. Durch rationale Wissenschaft und technische Organisation gewinnt die Macht eine neue scharfe, akute Wirkweise; sie wird nüchtern, sachlich, massiv und ungeheuer. Die „Denk-, Werk- und Handlungswelt“ des Menschen wird nicht mehr unmittelbar durchfühlt, durchpulst vom Menschlich-Persönlichen. Sie läuft objektiv wie in sich selbst. Macht kann jetzt ausbrechen in Rohheit und Gefühllosigkeit wie nie zuvor. Und „der Auflösung des organischen Schaffens“ entspricht jene der gewachsenen menschlichen Lebensgemeinschaften. Immer mehr erscheinen die Menschen in einer gestaltlosen Vielheit (59). Und „der unmittelbar religiöse Inhalt des Lebens zerrinnt immer mehr“ (63).

Wie können die aus dieser Situation sich ergebenden Gefahren gewandt werden? Wie kann verhindert werden, daß die Krise unserer Zeit in einer Weltkatastrophe endet? Wir müssen versuchen, den Menschen in seinem eigentlichen Menschentum ebenso stark zu machen als seine Macht groß ist. So schwierig dies sein mag — angesichts des veränderten Weltgefühls der heutigen und der heraufkommenden Geschlechter scheint es nicht unmöglich. Wie der Verfasser nun im einzelnen die verneinenden und bejahenden, die aufbauenden und zerstörenden Möglichkeiten der heraufkommenden Generation darstellt, zeigt wiederum, wie feinhörig er in die Seele unserer Zeit hineinzulassen und in knospenhaften Ansätzen bereits das Künftige zu ahnen vermag. Zusammen mit der vorausgegangenen Schrift, „Das Ende der Neuzeit“ umreißt uns das vorliegende Buch den geistes-, kultur- und religionsgeschichtlichen Standort der heutigen Menschheit, ihre äußerste, nie zuvor erreichte Gefährdung, gibt aber auch Weisung und zeigt Wege zu ihrer Rettung.

G. F. Klenk S.J.

*Macht und Persönlichkeit.* Von Bertrand Russell. (132 S.) W.-Kohlhammer-Verlag Stuttgart. Erschienen London 1949. Übersetzt von Karl König und Angelika Hübscher-Knote. DM 5,70.

Die sechs Vorträge des bekannten englischen Philosophen erscheinen in einer Zeit, da die Macht in Staat und Wirtschaft nicht viel Raum für Persönlichkeiten läßt. Russell will untersuchen, welcher berechnete Anspruch in der Macht und in der Persönlichkeit liegt, und damit helfen, das rechte Verhältnis wiederherzustellen.

Er legt dar, wie Staat und Wirtschaft, wenn sie sich eigengesetzlich entwickeln, das unmittelbare Empfinden und ursprüngliche Wirken des Einzelnen und damit die prägenden Kräfte der Persönlichkeit hemmen, und fordert die Machtübertragung an kleinere kulturelle und wirtschaftliche Einheiten. Der Staat soll diese Einheiten soweit einschränken, daß sie einander nicht hindern, und die Staaten wären wiederum von einer Weltregierung zu überwachen. So kann die Macht ihre Aufgabe erfüllen, ohne die Kräfte der Persönlichkeit zu lähmen, denn in kleinen, selbständigen Gruppen vermag der Einzelne unmittelbar zu empfinden und ursprünglich zu wirken.

Der Nobelpreisträger von 1950 hat offenbar Freude daran, den Menschen als eine besondere Art Tier zu sehen. Wertvoll daran ist, daß er einmal hervorhebt, wie die Instinkte im Einzel- und Gemeinschaftsleben wirken. Klar und geistvoll stellt er Zusammenhänge heraus, gibt sehr selbstsicher geschichtliche Überblicke, aber keine Beweise. Wenn er auch schwierige sittliche Fragen stark vereinfacht, so betont er doch wichtige christliche Lehren, wie das Subsidiaritätsprinzip (ergänzende Hilfeleistung des Staates) und die Gewissensfreiheit. Er will seine Gedanken, besonders über die Gewissensfreiheit und den Staat nicht letztlich begründen, sondern praktische Klarheit in eine Not bringen, die heute das Gemeinschaftsleben zeichnet.

H. Stehmanns S.J.

*Vermassung und Kulturverfall.* Eine Diagnose unserer Zeit. Von Hendrik de Man. (210 S.) München 1951, Leo Lehnen. Brosch DM 8.—, Gl. DM 11,50.

Die bisherigen Geschichtsphilosophen kann man in zwei Klassen einreihen. „Die eine, die man die unitarische nennen könnte, faßt die Kultur als einen die ganze Menschheitsgeschichte umfassenden Gesamtprozeß auf. Diese Deutung entspricht beiläufig am ehesten dem Sinne des Wortes Kultur, der im Gegensatz zur Natur gewollte Formgebung durch menschliche Tätigkeit ... bedeutet.“ „Die andere Auffassung, die wir die pluralistische nennen wollen, beruht auf der Annahme, daß der Gang der Geschichte ein sich ständig wiederholendes Entstehen, Reifen und Sterben von verschiedenen Kulturen

darstellt.“ De Man unterzieht die bisherige Methode beider Richtungen einer eingehenden Kritik, besonders aber jene der pluralistischen oder Repetitivlehre, und weist ihre Grenzen auf. Er hofft, sie durch eine kultursoziologische Methode zu ergänzen und so zu neuen Ergebnissen zu gelangen.

Es dürfte wenige geben, die in der Lage sind, eine derartige Untersuchung so allseitig und geistvoll durchzuführen wie der Verfasser. Sie ist als Analyse unserer heutigen Gesellschaftsstruktur, als massenpsychologische Einfühlung und Beobachtung vor allem für jene lehrreich und nützlich, die dem Abwärtsgleiten unserer Kultur sich entgegenstemmen und ihr neue Wege weisen wollen.

De Man kennt nicht nur unsere europäischen, sondern auch die amerikanischen Zustände. Er vergleicht weiter Amerika und Rußland. Den Kern bilden die Ausführungen über die Entstehung des Massenmenschen und der Verlust der alten europäischen Geistigkeit. Er spricht vom Unterschied zwischen Stil und Mode, von Massensuggestion und Massenempfänglichkeit. Vom kapitalistischen Protzentum und dem zurückgedrängten Gesinnungsadel. Vom Massenhirn und dem Dilemma der heutigen Wissenschaft. Vom Versickern der Kraft, neue Kunststile zu schaffen, vom politischen Verfall auch der Demokratien usw.

Recht bemerkenswert ist, wie der Verfasser den Christen in der Welt sieht. Die radikale Weltlichkeit unserer Zeit macht nach ihm eine nach christlichen Grundsätzen geführte Politik einfach unmöglich, und der voll nach den Lehren des Evangeliums lebende Geschäftsmann würde binnen kurzem bankrott sein. Er sieht eine unaufhebbare Spannung, einen Widerspruch zwischen religiöser Moral und den unausweichlichen Forderungen des heutigen Existenzkampfes. In früheren Epochen mochte das sittliche Sollen den niederen Neigungen der Menschen zuwiderlaufen und daher vielen schwer fallen — heute ist dieses Sollen einfach undurchführbar, sofern man existieren will. Nun ist es sicher richtig, daß unsere Gegenwart ungeahnte moralische Fragen aufwirft, aber bei de Man geht es um Grundsätzlicheres. Es zeigt sich in seiner Auffassung ganz klar, daß nur die Erfahrung, Weisheit und Autorität der Kirche, die für die Auslegung der Schrift zuständig ist, eine überspitzte und verallgemeinernde Deutung zum Beispiel der Bergpredigt verhindern kann. Sie unterscheidet zwischen einem alle und unter allen Umständen angehenden, unbedingten Pflichten und den evangelischen Räten als Ruf an Ausgewählte.

G. F. Klenk S.J.

*Die versiegte Zeit.* Einführung in eine Phänomenologie unserer Zeit. Von Enrico Castelli. (129 S.) Frankfurt a.M. 1951, Bücherei der Runde. Kart. DM 6.—.

Der Tageslauf eines Menschen gleich bis etwa 1890 im Wesentlichen dem eines Menschen des 10. Jahrhunderts, während der heutige Mensch völlig anders lebt. Alles geht schnell und läßt keine Intimität mehr aufkommen. Das Wunder etwa der herankommenden, in der Dämmerung leise sich ankündigenden Nacht wird nicht mehr erlebt. Alles ist verfügbar, aber nichts besitzt mehr einen eigenen Namen. Religiöse Erfahrung wie Erinnerung im eigentlichen Sinn sind verkümmert: die Zeit ist versiegt.

A. Brunner

*Die Welt des Schweigens.* Von Max Picard. (246 Seiten.) Erlenbach-Zürich 1948. Eugen-Rentsch-Verlag.

Der moderne Mensch kann nicht schweigen, weil er darin keinen Sinn sieht. Ihn führt Max Picard an die reiche, machtvolle und bergende Wirklichkeit, die im Schweigen erscheint. Er hebt hervor, wie innig das Schweigen mit dem Wort verbunden ist: als eine Fülle, die sich im Wort ausdrückt, es trägt und leitet.

In leuchtenden, zuweilen ausgefallenen Bildern zeigt er dann, wo uns das Schweigen begegnet: in den alten Sprachen, in der Geschichte, in der stummen Schöpfung. Schließlich spricht er über die moderne Welt, die durch ihre Lebensweise und durch die Technik das Schweigen verloren hat.

Picard bietet eine glanzvolle Einheit von Philosophie und Kunst: er versteht es, eine reiche innere Erfahrung zu erhellen und in einer ursprünglichen und meisterhaft beherrschten Sprache darzustellen. Sein Wissen drängt ihn, den Betrieb des modernen Lebens zu entlarven, verführt ihn aber, die Technik fast nur als Widersacher des Schweigens zu sehen und ihren verderblichen Einfluß zu übertreiben. Er spricht in unsere Zeit, denn er deckt eine tiefe Not des modernen Menschen auf und zeigt zugleich, wie sie geheilt werden kann.

H. Stehmanns S.J.

*Was heißt akademisch?* Oder der Funktionär und der Sophist. Von Josef Pieper. (102 S.) München 1952, Kösel (Hochland-Bücherei). Engl. br. DM 3.80.

Inmitten Vermassung und Verfall mögen wir bedrückt die Frage stellen, wie wir uns retten und welchen Ausweg wir einschlagen können. Das Büchlein Piepers gibt eine erste Antwort; es führt uns an jenen geistigen Ort, von wo aus Wege der Rettung erst mit Muße bedacht und erwogen werden können. Und sobald wir wieder zur Besinnung gelangt sind, wird sich vor uns der Dunst teilen und einen Blick in neue Fernen freilegen. Pieper führt uns in die Schule Platons, neben dem Hain des athenischen Stadt-Heros Akademos gelegen, wovon sie den Namen erhielt. Hier müssen wir zunächst einmal unsere nervöse, hastige Arbeitswut, unser auf Erwerb und